

Erfrischende Perspektivwechsel

Drei Alben mit hellwacher Musik. Die wirkt gegen Lethargie

Eine ureigene Qualität. Neuer Musik ist es, dass sie die Kanäle durchputzt, das Hören weitet, Geist und Gefühl mit Überraschendem anregt, unsere Wahrnehmung herausfordert. Die Gewohnheiten sowieso. Perspektiven und Grenzen werden verschoben. Einer, der die Koordinaten völlig neu setzte, war **György Ligeti**. Die Gesetzmäßigkeiten von Linie und Fläche, Melodie und Begleitung, Struktur und Farbe, sogar von Bewegung und Statik, hat er grundlegend verändert. Deren Dichotomien löste er in Mikropolyphonie und einer „totalen Chromatik“, wie Ligeti sie nannte, auf. Das Resultat: unverkennbare irisierende, schwirrende, vibrierende Klanggebilde. Auch das altehrwürdige Streichquartett hat er überraschend anders definiert. Dies ist zu hören in der sehr lohnenden Neueinspielung des britischen Marmen Quartet. In Ligetis Streichquartett Nr. 2 aus dem Jahr 1968 loten die vier Musiker die extremen Pole dieses Stücks aus, vor allem in Dynamik und Farbgebung. Aufschlussreich ist auch, was davon in Ansätzen im frühen Streichquartett Nr. 1, 1953/54 noch in Ungarn entstanden, bereits angelegt ist. Das Marmen Quartet bringt in seiner Interpretation rasiermesserscharf und drängend den ganzen Aufbruchswillen sowie den Zorn des jungen Wilden, der in der Diktatur bloß für die Schublade schreiben konnte. Und wie viel Bartók im frühen Ligeti steckt, das legen die vier Mitglieder des Marmen Quartet auf ihrer CD ebenfalls dar. Mit Bartóks Streichquartett Nr. 4 von 1928. Auch hier wird an Intensität und nuancenreicher Gestaltung nie nachgelassen. Die Wahrnehmung seines Publikums fordert ebenfalls **Klaus Ospald** immer wieder heraus. Er sei ein „knurrender Komponist“, der aber „sehr freundlich“ sein kann, so Ospald, 1956 in Münster



geboren. Er gelte als „eigenwillig, gar eigensinnig“, ist im Booklet des neuen CD-Porträts bei Bastille Musique nachzulesen. Nicht gerade die Entertainer-Qualitäten, die heute auch in der Szene der zeitgenössischen Klänge angesagt sind. Deshalb läuft Ospald noch immer vergleichsweise unter dem Radar. Vier seiner Werke aus den letzten Jahren versammelt das Album, dargeboten mit der geballten Expertise namhafter Interpreten, darunter Pianist Pierre-Laurent Aimard, Akkordeonspieler Teodoro Anzellotti, Kontrabassist Edicson Ruiz, Ensemble Modern und WDR Sinfonieorchester. Sie und viele andere sorgen dafür, dass diese Musik in all ihren

Nuancen für sich einnehmen kann. Schon die Besetzungen bei Ospald lassen aufhorchen: Im Stück „Se da contra las piedras la libertad“ bilden zwanzig Bläser einen kompakten Resonanzraum für den energiegeladenen, spieltechnisch anspruchsvollen Klavierpart. Nach zugespitzter Expressivität im ersten Teil kommt als extremer Kontrast ein sehr zurückgenommener zweiter Teil. In „Escribí...“ erfüllt das Orchester keinerlei Ansprüche von Fülle und Weite, sondern klingt schattenhaft. Die Solisten Kontrabass und Akkordeon dehnen sich dagegen orchestral aus. In „a sei“ wirken sechs Klarinetten mit, die jedoch trotz tiefer Register weniger Bodenhaftung als vielmehr etwas Ephemerer, Fragiles haben, wolkig wirken. Im Ensemblewerk „The double mingles of elements“ verschieben sich ständig die Interaktionen zwischen Klavier, Bläsern und Streichern. Lässt man sich auf diese Hörerlebnisse ein, können sie tatsächlich unsere Aufmerksamkeit schärfen. Ein großer Gewinn in diesen Zeiten.

Ganz andere ästhetische Strategien, um die bleierne Macht der Gewohnheit und Bequemlichkeit zu sprengen, ver-

folgt der Komponist **Benjamin Scheuer**, Jahrgang 1987. Seine Musik ist geprägt von Humor, Verspieltheit, Sand in Getriebe und doppeltem Boden. Scheuers strukturell dichte, oft skurrile Werke, dramaturgisch exakt ausbalanciert, legen der Rezeption schwankende Stege und schlagen eingeschliffenen Hörmustern ein Schnippchen. Produktive Verwirrung ist die Nebenwirkung dieser Wechselbäder. In „Impulsive Lieder“ für Bass/Sampler, Flöte, Tenorsaxophon und Akkordeon folgt eine große Fülle von Gesten und Karikaturen aufeinander. „Sprachmaschine“ bringt zwei quietschende Gummischweinchen in Dialoge mit Schlagzeug. „Vier Attrappen“ für Voksextett mit Sampler verblüfft mit Artikulationen, die an Instrumente erinnern. Das Stück „Regal“ entfacht feinzisierte Bewegungsenergie im Kontinuum zwischen Instrumenten und Elektronik. Und in der fünfminütigen Pianisten-Performance „Lachtherapie“ wird der Grat zwischen Komik und Beklemmung ausgetestet. Zahlreiche Interpreten, darunter die Akkordeonistin Margit Kern, der Pianist Nikolai Rosenberg und die Schlagzeugin Vanessa Porter sowie die Schola Heidelberg mit Walter Nußbaum und risonanze erranti mit Peter Tilling, garantieren, dass die Funken in den Stücken auch zünden. Hier sind sehr erfrischende Klangexpeditionen gelungen.

Ecki Ramón Weber

Ligeti: Streichquartette Nr. 1 u. 2, Métamorphoses nocturnes; **Bartók:** Streichquartett Nr. 4; Marmen Quartet (2023); BIS (SACD)

Ospald: 33; Escribí..., Se da contra las piedras la libertad, a sei, The double mingles of elements; Pierre-Laurent Aimard, Teodoro Anzellotti, Edicson Ruiz, WDR Sinfonieorchester, Ensemble Modern, Enno Poppe, Lin Liao u. a. (2020-23); Bastille Musique

Scheuer: Impulsive Lieder, Sprachmaschine, Vier Attrappen, Regal, Lachtherapie; A. Fischer, D. Grataloup, M. Kern, P. P. Cámara, V. Porter, Schola Heidelberg, W. Nußbaum, risonanze erranti, P. Tilling, N. Rosenberg (2020-24); Wergo



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Sweelinck: Psalmen; The Netherlands Chamber Choir, Ton Koopman, Philippe Herreweghe, Paul Van Nevel, William Christie u. a. (1986-90, 2025); Brilliant

Dass Brilliant drei einst bei NM Classics erschienene und längst vergriffene Alben mit Psalmen von Jan Pieterszoon Sweelinck lizenziert und in einer Box neu herausgegeben hat, kann man nicht laut genug loben, zumal hier einige der besten Dirigenten der Alte-Musik-Szene am Start sind. Wüsste man nicht, dass die meisten dieser wahrlich historisch zu nennenden Aufnahmen in den 80er Jahren entstanden sind – man würde es nicht vermuten. Denn in puncto Transparenz des Klangbilds und Raumakustik bleiben auch für audiophile Ohren der Jetztzeit (fast) keine Wünsche offen. Und dem Netherlands Chamber Choir, der damals schon zur Hochform aufgelaufen war, kann bei seinem Landsmann Sweelinck auch heute kein anderer Chor das Polder-Wasser reichen. Fazit: Dieses Kompendium mit 39 von insgesamt rund 150 vollendeten Sweelinck-Psalmen für Chor a cappella, zum Teil begleitet von historischen Instrumenten wie Sackbutt, Dulzian oder Viola da gamba, ist ein diskografischer Leuchtturm in der Alte-Musik-Chorlandschaft.

Burkhard Schäfer



Musik

★★★★☆

Klang

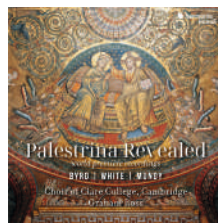
★★★★☆

Agricola: Missa Malheur me bat u. Missa In myne zyn; Beauty Farm (2024); Fra Bernardo (2 CDs)

Hinter dem ungewöhnlichen Ensemblenamen Beauty Farm verbergen sich fünf Sänger, wobei unklar bleibt, warum man für vierstimmige Messen Ale-

xander Agricolas (†1506) fünf Sänger benötigt. Darüber schweigt sich der zwar informative, aber lediglich zweiseitige englische Klappentext aus. Die beiden Messen Agricolas, denen jeweils ein weltliches Chanson zugrunde liegt, sind zwar nicht unbekannt, verdienen aber dank ihrer rhythmischen und klanglichen Raffinessen durchaus eine neue Einspielung. Ungemein deutlich lassen sich dank der exzellenten Aufnahmetechnik hier alle einzelnen Stimmen verfolgen. Man hört ihnen allerdings an, dass sie aus unterschiedlichen Vokalensembles kommen, die auf eine gewisse Individualisierung der Stimmtimbres Wert legen. Der profunde Bass von Tim Scott Whiteley schafft aber eine wohlklingende Basis und hilft auch dabei, die so unterschiedlichen Stimmen klanglich miteinander in Verbindung zu setzen. So artifiziell diese Messen auch immer sein mögen, so natürlich und unmittelbar wirkt diese Interpretation und legt damit auch emotionale Ebenen frei. Sauber gesungen wird allemal; dafür ist die Beauty Farm bekannt.

Reinmar Emans



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Palestrina Revealed. Werke von Palestrina, Byrd, White, Mundy; Choir of Clare College, Cambridge; Graham Ross (2024/25); Harmonia mundi

Der Albumtitel klingt ein bisschen wie die Überschrift zu einer englischen Detektivgeschichte. Diese Assoziation ist insofern nicht abwegig, als alle fünf Werke aus der Feder von Giovanni Pierluigi da Palestrina Weltersteinspielungen, ergo diskografisch noch nie „enthüllt“ worden sind. Es handelt sich um die zwei vier- beziehungsweise fünfstimmigen Fastenmessen „Missa Emendemus in melius“ und „Missa Memor esto verbi tui“ (nebst der gleichnamigen Motette), um das fünfstimmige „Magnificat secundi toni“ sowie um die zwölfstimmige Psalmvertonung „Ad te levavi oculos meos“. Als Leiter

eines Chors, der tief in der englischen Chortradition verwurzelt ist, sei es ihm, Graham Ross, ein Anliegen gewesen, die Werke in einen historischen Kontext zu stellen, indem der Choir of Clare College, Cambridge, auch Stücke von Palestrinas englischen Zeitgenossen William Byrd, Robert White und William Mundy singt, die auf denselben Texten basieren, wie der Dirigent im Booklet schreibt. „Ich denke, dass die Werkauswahl einen faszinierenden Vergleich verschiedener europäischer Stile ermöglicht.“ Und wie sie das tut! Der Komponist, der wahrscheinlich 1525 in Palestrina zur Welt kam, hätte sich zu seinem fünfhundertsten Geburtsjahr kaum ein schöneres Album wünschen können als dieses, auf dem der „Choir“ seine Weltklasse eindringlich unter Beweis stellt.

Burkhard Schäfer



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Durón: Música para las Cuarenta Horas; La Grande Chapelle, Albert Recasens (2023); Lauda

Die Kompositionen Sebastián Duróns für das heute noch in der katholischen Kirche praktizierte vierzigstündige Gebet, bei dem das Allerheiligste so lange auf dem Altar ausgesetzt wird, wie Jesus im Grab verbracht hat, werden hier zum ersten Mal eingespielt. Im 17. Jahrhundert wurde in Spanien der Brauch der Cuarenta Horas von Italien übernommen, für den vor allem die Musik eine bedeutende Rolle spielte, wie das ausgesprochen informative Booklet plausibel macht. Da den Kompositionen eine auch inhaltlich eigenständige Textsorte zugrunde liegt, changieren die hier erstmalig eingespielten Villancicos musikalisch zwischen den weltlichen und geistlichen Bereichen. Sie haben einen spezifisch spanischen Ton, der freilich immer mal wieder auch in den italienischen überleiten kann, weswegen diese Stücke nicht nur spannend, sondern auch trotz aller Strophenformen variabler als gedacht

sind. Zumindest gelingt es der Grande Chapelle, diese ein- bis fünfstimmigen Preziosen mit großer Natürlichkeit und ganz ohne volkstümelnde Übertreibungen so vorzustellen, dass ihr Hören unmittelbar Spaß macht, mitunter sogar ergreift. Die spanischen Rhythmen und Harmonien werden zwar nicht so stark akzentuiert, wie dies seinerzeit El Ayre Español mit ähnlichen Stücken Duróns gemacht hat, doch minimiert das nicht die Überzeugungskraft und Qualität der Einspielung.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Scarlatti: Daniele; Armonico Consort, Christopher Monks (2024); Signum

Allzuoft bleibt bei Musikerdynastien unsere Werkkenntnis auf die vermeintlich großen Komponisten beschränkt. Dabei legte auch Alessandro jüngerer Bruder Francesco eine durchaus ansehnliche Karriere hin, die ihn von Sizilien ins ferne England und Irland führte. Selbst wenn sein Werk quantitativ mit dem des älteren Bruders nicht mithalten kann, so verdient doch vorliegendes Oratorium aus seiner Feder durchaus Aufmerksamkeit. Es geht um die recht frei erzählte alttestamentarische Geschichte von Daniel in der Löwengrube, die natürlich einige anrührende Situationen enthält. Francesco Scarlatti schreibt im Stil, der Ende des 17. Jahrhunderts in Venedig und Neapel gepflegt wurde, wobei im „Daniele“ eine Reihe von Ensemblesätzen hervorsticht. Die ansonsten vom Textdichter vorgegebene fast schon mechanische Reihung von Rezitativ und Arie einzelner Protagonisten wird dadurch angenehm aufgebrochen. Den Vokalsolisten hört man in unterschiedlicher Weise an, dass sie eher Chorsänger sind. Doch die Besetzung der Hauptrolle mit Hannah Fraser-Mackenzie kann als durchaus glücklich bezeichnet werden, vermittelt sie doch mit angenehmer Stimme und guter Textdeklamation ihren unerschütterlichen Glauben.

Vor allem die venezianisch geprägte Arie mit Trompete gehört neben den Ensemblesätzen zu den Highlights der Aufnahme. Merkwürdig nur, dass in der Besetzungsliste die Trompete fehlt. Auch wenn Christopher Monks die Instrumentalisten zu mitunter waghalsigen Tempi antreibt, so bieten sie doch den Sängern eine gute und gediegene Basis.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Telemann: Französischer Jahrgang 1714/1715, Vol. 4; Annemarie Pfahler, Matthias Dähling, Fabian Kelly, Hans Christoph Begemann, Agnes Kovacs, Jeff Mack, Georg Poplutz, Gutenberg Soloists, Neumeyer Consort, Felix Koch (2022/23); cpo (2 CDs)

Man muss die beiden CDs mit Telemann-Kantaten auf Texte von Erdmann Neumeister nicht in einem Rutsch hören. Doch kann einem genau das passieren, weil diese Kantaten so abwechselungs- und fantasiereich komponiert sind, dass man einfach gespannt auf den nächsten Satz ist und immer weiter hört und staunt. Da sind zum einen die frischen, französisch geprägten Stilelemente, die – kaum dass man denkt, so ginge es nun weiter – in italienisches Fahrwasser geraten. Die meisten Sätze sind eher kurz; fallen sie einmal länger aus, dann wird dies durch abrupte Abschnittswechsel kaschiert. So muss sich der Hörer dauernd auf Neues gefasst machen. Es ist verblüffend, mit welcher Leichtigkeit Telemann musikalische Ideen zu Papier brachte. Bach hatte hingegen mit der Inventio eher Probleme; so diente seine Methode, mit einzelnen Motiven zu arbeiten, auch dazu, aus wenig viel zu machen. Telemann hatte das nicht nötig – oder konnte das vielleicht auch nicht so gut –, doch scheint mir eine im Interview geäußerte Einschätzung von Felix Koch, Telemanns Musik sei „schneller vorzuhören“, gerade deshalb eigentlich nicht korrekt. Der musikalische Erfindungsgeist

Telemanns schlägt dafür zu viele Pirouetten. Aber Koch kennt natürlich „seinen“ Telemann bestens. Diese Expertise mit Telemanns Werk merkt man auch dem Neumeyer Consort an, das ungemein flexibel und aufmerksam allen Wendungen Sinn und Zusammenhang verleiht. Und das sogar bei den oft sehr flotten, doch nie überhasteten Tempi. Für die beiden CDs zeichnen unterschiedliche Vokalistinnen verantwortlich. Lediglich Hans Christoph Begemann wurde bei beiden Einspielungen eingesetzt, wobei er 2022 etwas frischer wirkt als ein Jahr später. Alle Sänger erreichen jedoch ein ausgesprochen hohes Niveau, wodurch diese Ersteinspielungen zu einem echt spannenden Erlebnis werden. Jahrgangssekt sozusagen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Dixit Dominus; **Lotti:** Dixit Dominus, Miserere c-Moll; Les Argonautes, Jonas Descotte (2023); Aparté

Auf den ersten Blick mag es seltsam scheinen, Händels „Dixit Dominus“, abgesehen vom Basso continuo, mit nur einem Musiker pro Vokal- und Instrumentalstimme aufzuführen, und Jonas Descottes verbale Argumentation wirkt aus historischer Perspektive etwas bemüht. Dabei ist sie überhaupt nicht notwendig, denn das Konzept geht musikalisch auf: Les Argonautes produzieren einen ungemein dichten, intensiven und zugleich transparenten Ensembleklang, dessen Strahlkraft und lupenreine Intonation wirklich bestechend wirken. Allenthalben spürt man die Leidenschaft, mit der sich die Musiker in die Sache hineinknien, und ungeachtet einiger willkürlicher Tempomodifikationen ist ihre Interpretation insgesamt völlig stimmig, überzeugend und insofern eine interessante Alternative zu den traditionellen Aufführungen mit großem Chor und Orchester, wie es zu Händels Zeiten in Rom eher üblich war. Ebenfalls hochinteressant

ist die Gegenüberstellung von Händels berühmtem „Dixit Dominus“ mit dem entsprechenden Stück des Venezianers Antonio Lotti, zeigen sich hier doch erstaunliche Parallelen. Und in Lottis fast halbstündigem Miserere c-Moll wird noch einmal deutlich, warum Bach und Händel diesen heute immer noch nicht angemessen repräsentierten Komponisten so sehr schätzten.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Das erste Kantatenjahr Vol. 6; Gaechinger Cantorey, Hans-Christoph Rademann (2023/24); Hänssler (2 CDs)

Auf ihrer Tour durch Bachs ersten Leipziger Kantatenjahrgang sind die Gaechinger Cantorey und Hans-Christoph Rademann in der Weihnachtszeit angekommen. Neben den zwischen dem 26. Dezember 1723 und dem 6. Januar 1724 erstmals aufgeführten Kantaten BWV 40, 64, 190, 153 und 65 enthält die Folge auch das Magnificat BWV 243 mit den vier weihnachtlichen Einlagesätzen. Bemerkenswert klangsinnlich und intensiv lässt Rademann seinen kleinen Chor (12 bis 16 Stimmen) und das mittlerweile der historisierenden Aufführungspraxis verpflichtete Stuttgarter Orchester dieses stimmige Programm vorführen. Da hier allenthalben großer Wert auf Textdeutung und Expressivität gelegt wird, wähnt man sich beinahe zu den altherwürdigen Aufnahmen eines Karl Richter zurückversetzt. Das rhetorische Zelebrieren Harnoncourts ist Rademanns Sache jedenfalls nicht. Die exquisiten Solistinnen und Solisten sind durchweg auch im Chor aktiv, können stimmliche Agilität mit klarer Diktion und überzeugender Auslegung des Textes verbinden. Da steht dem ungetrübten Festtagsvergnügen mit Bach nichts mehr im Weg.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hasse: Serpentes ignei in deserto; Philippe Jaroussky, Julia Lezhneva, Jakub Józef Orliński, Bruno de Sá, Carlo Vistoli, Les Accents, Thibault Noally (2023); Erato (2 CDs)

Affektreicher Gesang, der die Ausdrucksextreme sucht und dank einer ganzen Riege erstklassiger Falsettsänger auch findet: Diese Aufnahme rückt das oratorische Schaffen Johann Adolf Hasses ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Werk, für eines der venezianischen Ospedali Mitte der 1730er Jahre komponiert, erzählt die Geschichte einer göttlichen Strafe am Volk Israel, das in der Wüste nach dem Auszug aus Ägypten erst von Zweifeln befallen wird und dann von gottgesandten Schlangen, die schließlich Moses bannt, als Zeichen der göttlichen Vergebung. Ihre besondere Spannung gewinnt die Aufnahme durch das Aufeinandertreffen einiger der führenden Countersänger, die hier nacheinander in Arien ihre individuelle Klasse vorführen: Bruno de Sá seine frauengleich rein fließende Sopranstimme, Philippe Jaroussky und David Hansen ihre tieferen, ganz dem Ausdrucksgesang hingeebenen Timbres, Jakub Józef Orliński seinen entspannt strömenden gedeckten Wohllaut, und Carlo Vistoli beweist, dass auch seine Stimme ruhiges Ebenmaß gestalten kann. Julia Lezhneva, einzige Frau im Solistensextett, ist als geläufig sinnlicher Engel ein weiterer Höhepunkt dieses Stimmfestes. Das Ensemble Les Accents bedient die opernhafte Ausdrucksqualitäten des geistlichen Werks, ohne exaltiert zu agieren. Einziges Blasinstrument ist ein Fagott, der Basso continuo swingt dezent, ohne das gediegene Streicher-Setting zu durchbrechen. Ein Ohrenschauspiel für Freunde des Barockgesangs. *Johannes Schmitz*

|quartz|
presents



A unique programme of four works for cello and piano by significant twentieth-century composers

**RÓZSA | KÓDALY
PROKOFIEV | SHCHEDRIN**



QTZ 2166

SABINE WEYER piano
DIMITRI MASLENNIKOV cello

Sabine Weyer is a pianist who shows a questing intellect in tandem with fearless technique and has received outstanding reviews from *BBC Music Magazine*, *Fono Forum*, *Gramophone* and *International Piano*.

Dimitri Maslennikov, championed by maestro Christoph Eschenbach, has performed with the NDR Hamburg Orchestra, the Bamberger Symphoniker.

www.quartzmusic.com

available at
amazon



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Spohr: Des Heilands letzte Stunde; Florian Sievers, Johanna Winkel, Maximilian Vogler u.a., Kammerchor Stuttgart, Dt. Kammerphilh. Bremen, Frieder Bernius (2023); Carus (2 CDs)

Ein toller Einblick in die musikalische Realität des Jahres 1835: Judas bekommt in diesem Passionsoratorium das erste Highlight. Voller Dramatik reflektiert er seine Tat, und Thomas E. Bauer verleiht dem Geschehen die ganze düstere Expressivität, die die Szene braucht. Es schließt sich eine sehr abwechslungsreiche Abfolge der unterschiedlichsten Emotionen an: Schwarz und böse sind Philo und der Chor der Priester, hell und gut der Maria begleitende Frauenchor, und dramatischer kann man das „drohend Ungewitter“ gegen Ende kaum machen, das schon die Zeitgenossen tief beeindruckte. Frieder Bernius inspiriert Orchester, Chor und Solisten dazu, Spohr in dieser Live-Aufnahme ohne Scheu in alle Untiefen der menschlichen Seele zu folgen – auch wenn spätestens im 9/8-Takt von Marias Arie „Rufe aus der Welt voll Mängel“ (mit diversen konzertierenden Instrumenten von Harfe bis Solovioline) die Kitschgrenze überschritten wird. Der Bibelkenner wundert sich ohnehin: Weil Pilatus fehlt, darf Kaiphas Jesus allein beurteilen! *Klemens Hippel*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Friedensrufe. Werke von Ullmann, Krenk, Reger, Schumann, Brahms; Seicento vocale, Jan Croonenbroeck, Alexander Toepper (2023/24); Resonando

Wenn es ein Konzeptalbum gibt, das diesen Namen wirklich verdient, dann

ist es die überaus sorgfältig choreografierte Debüt-CD des 2016 in Detmold gegründeten Ensembles Seicento vocale. Es spannt einen Bogen vom Dreißigjährigen Krieg („Rilke“-Zyklus von Viktor Ullmann) zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts („Requiem „Seele, vergiß sie nicht““ von Max Reger und „Kantate“ von Ernst Krenk) und hinterfragt dabei laut Booklet die Glorifizierung des Heldentodes und die offenkundige Sinnlosigkeit jungen Sterbens. „Schnitter Tod“ von Robert Schumann und „Dem dunkeln Schoß der heiligen Erde“ von Johannes Brahms stehen dabei am Anfang beziehungsweise Ende dieser emotional packenden und gesangstechnisch überzeugenden Darbietung der „Friedensrufe“, die auch einen ethischen Anspruch erheben: Die Werke dienen „auch dem Gedenken und der Verarbeitung der Schrecken vergangener Kriege, verbunden mit dem Wunsch nach einem kollektiven „Nie wieder“.“ *Burkhard Schäfer*



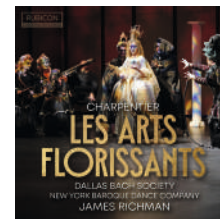
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Profumi di Napoli. Canzonen von Tosti, Costa, Donizetti u.a. und Gitarrenwerke von Giuliani; Daniel di Prinzio, Ihor Kordiuk (2023); Prospero

Wer einmal von der Stadt auf den Golf von Neapel und zum Vesuv geschaut hat, versteht den berühmten Satz: Neapel sehen und sterben. Doch Neapels Reiz zeigt sich auch in den engen Gassen, den kleinen Plätzen. Viel von diesen Stimmungen wird in den legendären „Canzoni napoletane“, den Liedern im örtlichen Dialekt, eingefangen. Es geht meist um Liebe, Leidenschaft, Herzschmerz. Das Album enthält, bis auf Campanellas Hit „Te voglio bene assaje“, weitgehend unbekannte Lieder. Für einen klassisch ausgebildeten Opernsänger ist die Schlichtheit mancher Lieder nicht leicht zu treffen. Den jungen venezianischen Bariton Daniel di Prinzio – er singt Partien wie Don Giovanni oder Figaro – hat genau das

gereizt. Und er setzt bei seinen „Profumi di Napoli“ (Neapels Düfte) ganz auf das Intime, Verinnerlichte, indem er sich den ukrainischen Gitarristen Ihor Kordiuk als Partner gewählt hat (und nicht ein Orchester). Was der an Farben und feinen Zupf- und Dynamik-Varianten aus seiner obertonreichen Gitarre herausholt, ist schlicht faszinierend. Nur manchmal lässt Daniel di Prinzio seinen warm-sonoren Bariton voll und opernhaft aufblühen. Wie er aber seine Stimme delikat zurücknehmen kann und trotzdem nicht an Intensität verliert, das berührt. Seine Klasse als Gitarrist beweist Ihor Kordiuk bei einigen Solowerken aus Mauro Giuliani's Zyklus „Choix de mes fleurs chéries“, kleine zarte, virtuose, farbige Porträts, die den Charakter von Blumen einfangen. Sie erklingen im Wechsel mit den Canzonen. So ergibt sich ein eindringliches musikalisches Stimmungsbild neapolitanischer Volks- und Gitarrenkunst.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Charpentier: Les Arts Florissants. Dallas Bach Society, New York Baroque Dance Company, James Richman (2022/23); Rubicon

Den königlichen Vorgaben für die Besetzung von Opernaufführungen, die nicht aus der Feder Giambattista Lullys stammen, leistete Charpentier brav Folge: Acht Sänger und acht Instrumente waren demnach das Maß aller Dinge. Dergleichen Besetzung reicht natürlich für eine nicht einmal fünfzig Minuten dauernde musikalische Idylle völlig aus, in der nicht nur die Künste zu Wort kommen, sondern auch der Friede und die Zwietracht. Diverse Chöre und Tänze geben der Sache zusätzlich französisches Kolorit. Wie erwartet, ist das alles hübsch gemacht und tauglich für angenehme Unterhaltung. Das gilt auch noch für heutige Zeiten, denn die New York Baroque Dance Company findet meist jenen leichten Ton, der

für diese Wirkung erforderlich ist. Kara McBain verkörpert die Musique durchaus mit Charme. Und Haley Sicking als Paix sorgt dank ihres ruhigen Tons für Plausibilität ihrer Wünsche. Aber auch die übrigen Solisten sind ordentlich besetzt. Die Dallas Bach Society fügte diesem putzigen Stück noch die Sonata à 8 H. 548 hinzu, um das Album zu füllen. Auch bei ihnen ist großes Engagement erkennbar, doch tritt der Charme dieser Sonate nicht überall in gleicher Weise zutage.

Reinmar Emans



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Desmarest/Campra: Iphigénie en Tauride; Véronique Gens, Reinoud van Mechelen, Thomas Dolié, David Witczak, Olivia Doray u. a., Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2024); Alpha (2 CDs)

Diese „Iphigénie“, deren Geschichte später auch von Gluck vertont wurde, weist eine interessante Werkgeschichte auf. 1695 wurde sie von Henry Desmarest begonnen und in weiten Teilen entworfen. Nachdem der ins Exil gegangen war, die Académie Royale de Musique aber dringend erfolgversprechende Repertoire-Erweiterungen benötigte, vervollständigte André Campra Desmarests Torso und führte ihn zum Erfolg. Zum Glück weiß man sehr genau, was von welchem Komponisten stammt. Hören würde man das nicht, denn Campra befließte sich sehr genau des Stils von Desmarest. Dank intensiver wissenschaftlicher Begleitung gelang es hier, nicht nur besetzungsmäßig, sondern auch bei vielen Aufführungsdetails den historischen Begebenheiten möglichst nahezukommen. Dafür engagierte man eine ausgesprochen luxuriöse Besetzung. Die Instrumentalisten vom Concert Spirituel wissen sich bei den Gesangsnummern zurückzunehmen, um dann bei einzelnen Tänzen geradezu zu explodieren. Leider knallt manches etwas dumpf und basslastig, was aber auch der Aufnahmetechnik anzulasten sein könnte. Gleichwohl er-

freuen die durchweg angenehm intensiv geführten Stimmen der fantastischen Sänger und Sängerinnen, denen eine angemessene Affektumsetzung kein Fremdwort ist. So geht etwa Véronique Gens' melancholischer Trauergefang zu Beginn des vierten Aktes tief unter die Haut. Aber ähnliches gelingt auch den übrigen Protagonisten sowie dem Chor immer wieder. Man kann also nur froh sein, dass Campra an dieser Oper, die sonst nicht aufführbar gewesen wäre, noch einmal Hand angelegt hat.

Reinmar Emans



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Händel: Rinaldo 1731; Filippo Mineccia, Vivica Genaux, Roberta Mameli, Logan Lopez Gonzalez u. a., Il Groviglio, Marco Angioloni (2023); Glossa (3 CDs)

Es ist nur zu begrüßen, dass historisch-kritische Ausgaben inzwischen sehr viel mehr Wert darauf legen, einzelne Fassungen von Musikwerken so aufzubereiten, dass aus ihnen jeweils Aufführungen möglich werden. Händel musste seine Opern ohnehin oft den unterschiedlichen Aufführungssituationen anpassen. Den „Rinaldo“, der bereits 1711 ungemein erfolgreich in Hamburg uraufgeführt wurde, arbeitete Händel aber zwanzig Jahre später stärker als gewöhnlich um, er integrierte sieben neue Arien, die aus bereits existierenden Opern stammten. Jedenfalls gibt es in der nun erstmals eingespielten Fassung von 1731 so einiges neu zu entdecken. Auch wenn der Ensemblename Il Groviglio (Gewirr) anderes vermuten lässt, spielt dieses ausgesprochen elegant, farbig und feinnervig auf und hinterlässt eher den Eindruck eines ausgesprochen gut organisierten Orchesters. Das lässt sich von den Sängern nicht unbedingt behaupten. Filippo Mineccias Stimme wirkt vor allem in den Rezitativen angestrengt und gequetscht. Vivica Genaux hinterlässt hin und wieder einen etwas zwiespältigen Eindruck, der aber

BRILLIANT
CLASSICS

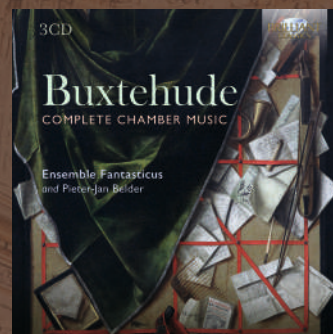
Neuerscheinungen Frühling 2025

Sergio Fiorentino THE LEGACY BOX



26 CD
97423
April '25

Dietrich Buxtehude COMPLETE CHAMBER MUSIC



3 CD
97068
April '25

Ensemble Fantasticus
& Pieter-Jan Belder

Klára Würtz CELEBRATION BOX



34 CD
97522
Mai '25

ihrem Rollenverständnis entsprechen dürfte. Mit ihrer letzten, sehr virtuos- en Arie „Fatto è Giove“ jedenfalls setzt sie ein echtes Glanzlicht. Unausgego- ren klingt hingegen die Tenorstimme des Ensembleleiters, der die Rolle des Goffredo wohl besser jemand anderem überlassen hätte. Wirklich überzeugt hingegen Roberta Mameli, die gewohnt routiniert in allen Lagen große sängeris- che Sicherheit und seidigen Glanz aus- strahlt. Außerdem lässt die angenehme Countertenor-Stimme des noch jungen Logan Lopez Gonzalez aufhorchen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

de Nebra: Venus y Adonis; Paola Va- lentina Molinari, Natalie Pérez, Jone Martínez u.a., Los Elementos, Alberto Miguélez Rouco (2023); Aparté (2 CDs)

„Venus y Adonis“ von José de Neb- ra ist eine vergnügliche Kurzoper in einem Akt. Venus neidet Adonis seine Schönheit, will ihn deswegen tot sehen und ruft den Gott Mars zu Hilfe, der sich darauf einlässt, auf Adonis einen wilden Eber zu hetzen. Dann überlegt es sich Venus anders, weil sie unsterb- lich in Adonis verliebt ist, worauf sich Mars hinters Licht geführt fühlt. Zu spät. Adonis wird von dem Tier tödlich verletzt, was ihn aber nicht daran hin- dert, mit Venus noch ein hinreißendes Liebesduett zu singen. Vergnüglich ist die Oper trotz des brutalen Plots, weil man in jedem Ton spürt, dass es hier nur um ein Spiel geht. Und es gibt auch einige Arien im spanischen Stil, so wie man es von den Zarzuelas des 18. Jahr- hunderts kennt. Die meisten Nummern sind aber der italienischen Oper abge- lauscht, etwa das Wut-Duett mit Venus und Mars oder Adonis' Seufzer-Arie (nachdem der Eber ihn angefallen hat) mit anmutiger Pizzicato-Begleitung – ein Stück so schön wie Händels „Lascia la spina“. „Venus y Adonis“ wurde 1729 für Madrid komponiert. Leider ist die Oper nur bruchstückhaft überliefert.

Alberto Miguélez Rouco, der Leiter des hervorragenden Ensembles Los Ele- mentos, hat das Stück stilecht und mit Blasinstrumenten angereichert rekons- truiert und lässt alle sechs Partien von Frauenstimmen singen, von denen eine schöner als die andere klingt und die in vielen Zwischentönen jauchzende oder schmerzvolle Töne beimischen, sodass das Ganze eine Art von theatralischer Wirklichkeit erhält. *Richard Lorber*

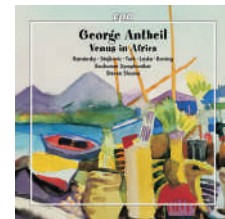


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Smareglia: Nozze Istriane; Anamarija Knego, Giorgio Surian, Jorge Puerta, Filippo Polinelli, Jure Počkaj, Stefany Findrik, Rijeka Opernchor u. -orchester, Simon Krečič (2024); cpo (2CDs)

Der Librettist Luigi Illica lieferte Opern- texte für Puccini, Catalani, Giordano, Mascagni, Franchetti – und eben auch für den in Pula als Sohn eines Italieners und einer Kroatin geborenen, in Istrien, Kroatien, Montenegro, Slowenien und Österreich – damals alles habsburgisch – zur Schule gegangenen und in Mail- land ausgebildeten Komponisten Anto- nio Smareglia (1854-1929). In der 1895 in Triest uraufgeführten „Istrischen Hochzeit“ vermischen sich in schönster Verismo-Manier Elemente aus „Caval- leria Rusticana“ und „Verkaufter Braut“: Der Dreiakter erzählt von einer arran- gierten Heirat unter eher unwilligen Partnern, die nach einer Intrige mit einem Mord allerdings tragisch endet. Smareglia's Sprache ist international, er hat eine spannende harmonische, auch von seiner Heimat beeinflusste rhyth- mische Sprache, aber seine Instrumen- tierung, vor allem seine melodische Er- findungsgabe an den Schlüsselstellen ist eben nicht so ausgeprägt, raffiniert und unvergesslich wie bei Puccini. Doch ist dies eine hörensweite Oper der Jahr- hundertwendezeit, Smareglia's Werke wurden einst immerhin von Toscanini, Serafin und Strauss dirigiert. So ist diese Einspielung (es gibt auch eine italieni- sche von 1956) mit den sehr anspre-

chenden Kräften der Oper Rijeka und dem dortigen Sinfonieorchester unter dem temperamentvollen Simon Krečič auch ein nationaler Ehrendienst. Ana- marija Knego singt die um ihren Liebs- ten gebrachte Marussa mit voller Sop- rankraft, der Bariton Giorgio Surian ist ihr starrköpfiger Vater Menico. Filippo Polinelli gibt mit etwas trockenem Bass den Heiratsvermittler Biagio, Jorge Pu- erta (Lorenzo) und Jure Počkaj (Nicolai) streiten um Marussa bis zu Lorenzos ef- fektvollem Tod. *Manuel Brug*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Antheil: Venus in Africa; Claudia Ba- rainsky, Miljenko Turk, Johanna Stoj- kovic, Thomas Laske, Stephan Boving, Bochumer Symphoniker, Steven Sloane (2009); cpo

Nachdem sich George Antheil (1900- 59) in seiner trotz vieler Fakes noch immer lesenswerten Autobiografie als „Bad Boy of Music“ inszeniert hatte, entwickelte er in den USA als Komponist einen zweiten Lebensabschnitt – nicht mehr als Revolutionär des Konzertsaa- ls, sondern in einer eigenwilligen Form der Reflexion, wie sie nun auch in dieser Einspielung des Einakters „Venus in Af- rica“ von 1954 zu erleben ist. Abgesehen von der etwas umständlichen Handlung, die auf einer Hotelterrasse in Tunesien spielt, ist es vor allem die Musik, mit der Antheil seine Erlebnisse der vor- hergehenden Jahrzehnte reflektiert: vom Jazz und den mondänen Tänzen bis hin zu nordafrikanischen Melodien, kom- biniert mit einem seltsamen ironisch- antiken Plot. Nach den Sinfonien und einer ganzen Reihe von Einspielungen mit Kammermusik erweitert diese Bo- chumer Produktion den Blick auf den „amerikanischen“ Antheil. Warum seit der Einspielung 16 (!) Jahre vergangen sind, wissen allein die Götter. Anderer- seits sind die Ohren heute vielleicht viel offener für die eigenwillige Mischung aus Oper, Operette, Musical und Sing- spiel. *Tamo Schreiber*